

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 100 M. frei ins Haus durch die Post bezogen 106 M. (mit Postgebühren). Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. deren Briefträger, die Zeitungsboten, sowie die Geschäftshäuser entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Streit etc. erlischt jeder Anspruch auf Zustellung der Zeitung.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Raum 400 Pf., für außerhalb Wohnende 500 Pf., Anzeigen im amtlichen Teile 800 Pf., im Annoncen-Teil 1000 Pf. (inkl. Feuerungszuschlag u. Umfrachten). Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Verleger: Druck- u. Verlags-Anstalt Annaburg, Dr. G. G. G.

Nr. 102.

Sonnabend, den 24. Dezember 1922.

26. Jahrg.



Deutsche Weihnacht.

Die Blicke sind unstät geworden,
Die heut in den Lichterglanz starren.
Tief haben uns Rinnen gerissen,
Ins Ämtlich Verzagssein und Harren.
Verzagendes Hoffen — ein hartes Gebot
Erlöse uns Weihnacht, von geistiger Not!

Die Hände sind müde geworden,
Die heut' zum Gebete sich falten.
Wer folgt noch dem Sterne der Weisen?
Wen kümmert noch göttliches Walten?
Verzagendes Hoffen — du hartes Gebot,
Beschütze uns Weihnacht, vor geistigem Tod!

Der Mund ist verbittert geschloffen,
Dem Kieder wie Quellen entprangen.
Der Friede der Unacht verneht,
Die Glocken der Freude verlangen.
Verzagendes Hoffen — du hartes Gebot,
Du wandelst uns Weihnacht in bitterste Not.

Doch seht in den Augen der Kinder,
Da ruht, was wir selber verloren.
Dort wird ein beflügelter Glaube
Uns immer aufs neue geboren.
Verzagendes Hoffen — du hartes Gebot,
Die Weihnacht der Kinder bezwingt deine Not.

Und spotten so deiner die Kinder,
Dann sollten es wir nicht mehr wagen?
Du stähltest ja selbst unsern Nacken,
Du gabst uns dich selber zu tragen.
Verzagendes Hoffen — du schwerstes Gebot
Die Weihnacht der Kinder bezwang deine Not.

Alfred Maderna.

Weihnachten.

Süßer die Gloden nie klingen, wie in der Weihnachtszeit. — Ob der Dichter Recht hat? Ist Weihnachten das Fest der Liebe und des Friedens, für die Menschen wirklich ein von süßen Glodenten umrahmtes und von keiner Mißstimmung getrübbtes Fest, das jeder froh erwartet und dem alle Herzen entgegenhängen? Man ist leider versucht, in den frühen Zeitaltern, die besonders das deutsche Volk zu durchleben hat, die Frage zu verneinen. Und dennoch müssen wir zugeben, daß trotz aller Mühsal und Plage, trotz überwuchernder materialistischer Anschauung in Stadt und Land und trotz der schweren Gemütskranken, die sich am polstischen Horizont Deutschlands zusammenbräuen, das Wort Weihnachten den ansehnlichen Klang noch nicht ganz verloren hat.

Besonders in diesem Jahre sollen uns die Feiertage ein feierliches Symbol sein. Dafür nämlich, daß sich inmitten einer Welt des engstirnigen Hasses, der Rachsucht und Geldgier der Tag der Liebe festhaft bewahrt hat. Unser deutsches Volk mag davon lernen. Es mag die Tat der Hingabe des einigigen Gottesohnes zum Wohlgefallen der Menschen als erneute Aufforderung, dem göttlichen Liebesgedanken gerecht zu werden, auffassen. Liebe deine Nächsten! Wie weltfremd klingt das in der Schieber-, Wucher- und Verdreherzeit der Gegenwart. Und dennoch brauchen wir Deutsche so notwendig ein Band der Liebe, das uns als Volksgemeinschaft in dieser Wirral umschließt. Aber mehr liebevolles Vergehen und Vornehmheit in der sachlichen Betätigung anderer Anschauungen ist nicht eines Volkes in Not!

Not leiden wir. Nicht alle deutschen Familien feiern dies Weihnachtsfest unter dem Schutz der deutschen Fahne. Widerliche Beuleger hat uns blühendes deutsches Land widerrechtlich entziffen. Die Herzen, die liebevolle Hände sonst angezündet haben zum deutschen Weihnachtsfest, sind erloschen und nur eine innere Stimme der Hoffnung gebietet unausschließliches Glauben in Liebe und Treue zum angestammten Vaterlande. Zu dem Verlusse Oberschlesiens kamen so viele Enttäufungen in diesem Jahre, die uns bange machen um die Zukunft unseres Volkes. Trotzdem wollen wir das

„Ehre sei Gott“ mit der gleichen Begeisterung in der heiligen Nacht klingen, denn was Gott tut, ist wohlgetan. Nicht immer kann die Lebensgeschichte des deutschen Volkes fortgesetzt werden. So hat noch nie die Welt regiert. Eine Grenze hat Zusammenbruch. Die Segenszeiten, die jetzt noch glauben, ohne unsere völlige Verzichtung nicht auf ihren angeblühnen Ruhmeskitteln ausruhen zu dürfen, werden später einmal bereuen, das deutsche Volk so wenig weihnachtlich, so wenig liebevoll behandelt zu haben.

Das soll uns nicht abhalten, dieses Weihnachtsfest würdig zu feiern. Nicht mit klingenden und klingenden Feierschreien, sondern bescheiden, wie es die harte Not der schweren Zeit gebietet. Unter dem leidet so teuren Tannenbaum, mag er im Wald oder in der Hütte leben, sei nicht ein Gebet für unsere Mitmenschen und für Deutschlands Wiederaufstieg vergessen. —

Geweihte Nacht, da Engel sangen,
Umleuchtet von dem Glanz des Herrn,
Die Fittigen frommer Hirten klangen
Und Weise folgten ihrem Stern.
So oft du wiederkehrst auf Erden,
Ein Friedensfest für groß und klein,
Laß jedes Herz zur Krippe werden,
Und laß den heiligen Christ hinein.

Julius Sturm.

Politische Rundschau.

Der neue Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherr Ago von Malshahn, der an die Stelle des nach München verlegten Staatssekretärs von Haniel berufen wurde, ist ein Diplomat der alten Schule, der trotz seiner jungen Jahre (er ist erst 44 Jahre alt) schon reiche Erfahrung hinter sich hat. Malshahn gehört keiner Partei an, gilt aber im allgemeinen als linksstehend.

Die Verteilung des Eisernen Kreuzes. Als Antwort auf eine kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. v. Kries hat der preussische Ministerpräsident an den Präsidenten des Landtages folgende Mitteilung gerichtet: „Das Staats-

ministerium hat beschlossen, dem Beschlusse des Landtags, die Prüfung der vorliegenden Entwürfe auf Verteilung des Eisernen Kreuzes wieder aufzunehmen, stattzugeben. Das zur Durchführung des Staatsministerialbeschlusses erforderliche ist in die Wege geleitet.“

Die Grenzziehung in Oberschlesien. Die Grenzziehungskommission in Oberschlesien, die bekanntlich die genaue Einzelregelung der neuen Grenze vorzunehmen hat, wobei noch sehr wichtige Entscheidungen über den Besitz von Rohenerden und Hüttenanlagen zu treffen sind, hat jetzt einen Beschlusse gefaßt, wonach u. a. der größte Teil des wichtigen „Biel-Charley-Feldes“ bei Deutschland verbleibt. Die Entscheidung über die Betriebsrechte liegt noch beim Reichsausschuß, der auf polnischen Wunsch darüber erst Sachverständige anhören will.

12 Milliarden Defizit in Breschen. In den nächsten Tagen wird der preussische Finanzminister den Entwurf des Haushaltsplanes für 1923, der die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden hat, dem Staatsrat zu verfassungsmäßiger gutachtlicher Aeußerung zugehen lassen. Nach dem Vorkurschlag sind für das Rechnungsjahr 1923 die Einnahmen auf 149.860.376.000 Mark, die dauernden Ausgaben auf 150.298.748.000 Mark, die einmaligen Ausgaben auf 11.047.628.000 Mark, zusammen auf 161.346.376.000 Mark veranschlagt. Die Ausgaben übersteigen mithin die Einnahmen um 11.986.000.000 Mark. Das bedeutet eine Unterbilanz von beinahe 12 Milliarden Mark.

Schwerbeschädigten-Fürsorge. Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurden die Unterstellungen für Invalidenrenten beträchtlich erhöht. Ein Gegenentwurf über die Beschäftigung Schwerbeschädigter will den Begriff der Schwerbeschädigten auch auf solche ausdehnen, deren Erwerbsfähigkeit wenigstens um 50% herabgesetzt ist. Die Vorlage wurde im übrigen ohne große Veränderungen angenommen. Bei jeder Hauptfürsorgestelle und bei der Reichsarbeitsverwaltung werden danach Schwerbeschädigten-Ausschüsse gebildet, in denen außer schwerbeschädigten Arbeitnehmern auch Arbeitgeber und Vertreter der Gewerbeaufsicht und der Berufsgenossenschaft sich befinden.

Großes Defizit im kaiserlichen Haushalt. Wie verlautet, soll der neue Haushaltsplan für Sachsen, der dem

Ämtlicher Teil.

Nachumlage für die Landwirtschaftskammer.

Die außerordentliche Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat am 6. d. Mts. beschloffen, zur Deckung der durch die Geldentwertung entstandenen Mehrkosten der Landwirtschaftskammer für das Rechnungsjahr 1922 eine Nachumlage von 300 Prozent des Grundsteuerertrages zu erheben. Weiter ist beschloffen worden, zur Bildung eines Betriebsmittelfonds einmalig eine außerordentliche Amlage von 100 Prozent des Grundsteuerertrages zur Hebung bringen zu lassen. Da erstmalig 100 Proz. des Grundsteuerertrages erhoben worden bzw. teilweise noch zu erheben sind, so sind für das Rechnungsjahr 1922 insgesamt 500 Proz. des Grundsteuerertrages als Landwirtschaftskammerbeitrag zu entrichten. Die Erhebung soll so schnell als möglich durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke werde ich die Neuberechneten und fehlgehenden Hebelisten den Ortsbehörden demnächst zu gehen lassen. Ich erlaube, danach die Beiträge einzuschieben und mit samt den Hebelisten binnen längstens 3 Wochen an die Staatliche Kreisstelle hier losstellen abzuliefern. Torgau, den 15. Dezember 1922.

Der Landrat. S. B. Rühmann.

Veröffentlicht! Annaburg, den 22. Decbr. 1922.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Landtage voraussichtlich im Januar zusammen mit einem Nachtragsset für 1920 vorgelegt werden soll, mit einem ungefähren Freibetrag von 2 1/2 Milliarden Mark abschließen. Das Ergebnis erscheint verhältnismäßig günstig, wenn man bedenkt, daß Bayern unter Zugrundelegung der Zahlen vom August 1922 mit einem Defizit von 4 Milliarden abschließt, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß Sachsen schon bei seinem früheren Etat ein Defizit von mehreren 100 Mill. hatte.

Der zukünftige Brotpreis. Durch viele Gettionen ist die Nachricht verbreitet worden, daß der Preis für das Umlagegetreide auf 170 000 bis 180 000 Mark erhöht werden würde und daß demgemäß das Vierfund-Marktenbrot ab 1. Januar ungefähr 600 Mark kosten würde. Wie dazu halbamtlich erklärt wird, treffen diese Angaben nicht zu. Es ist eine Erhöhung der Preise für das dritte Schöffel der Getreideumlage notwendig. Ueber das Ausmaß der Erhöhung ist jedoch endgültige Entscheidung noch nicht getroffen. Uebrigens würde selbst dann, wenn man von den angegebenen Getreidepreisen ausgehen will, dieser Preis keineswegs auf die Brotpreise in dem Maße einwirken, daß sich daraus eine Erhöhung auf 600 Mark errechnet. Endlich ist zu bemerken, daß der 1. Januar als Termin nicht in Betracht kommt, sondern frühestens Mitte Januar.

Rumänische Wagenbestellungen auf Reparationskonto. Die rumänische Regierung hat eine Wagenbestellung in Deutschland genehmigt. Es handelt sich um 100 Stück Personenzweigen im Werte von 8 Millionen Goldmark. Diese Summe wird von den 25 Millionen Goldmark abgezogen, die Rumänien von Deutschland als Entschädigungsquote für Eisenbahnmaterial von 1922 bis 1923 zu erhalten hat. Die 100 Wagen, von denen 25 Stück 1. Klasse, 15 Stück 2. und 2. Klasse und die restlichen 3. Klasse sind, werden in acht Monaten an Rumänien geliefert werden.

Manon Linders.

Original-Roman von Marie Harling.

26]

[Nachdruck verboten.]

Manon vermag nicht zu antworten; doch sie wehrt es ihm nicht, als er ihren gelentten Kopf zu sich emporhebt. Tränen glitzern in den dunklen Augen, aber auch die ganze Liebe ihres reichen, edlen Herzens liegt in ihrem Blick.

Manon, darf ich hoffen, daß du mich ein wenig lieb hast?

Da sinkt der dunkle Ledentopf an seine Schulter, ein Schluchzen erschüttert die schlante Gestalt, aber in ihrer Stimme liegt das Glück, das sie durchströmt.

„Ach Dagobert, ich habe mich ja auch gewehrt! Deine Worte, ich sollte an deiner Person niemals Anteil haben, standen in mein Herz gezaubert. Oftmals dachte ich, ich wollte mich verrotten, denn ich wollte lieber sterben, als dir meine Liebe zeigen. Darum war ich unfreudlich und unnahebar.“

Manon, Kind, was mußt du durchkämpfen haben! Wie soll ich all das Unrecht wieder gut machen, das ich an dir begangen?“

„Nun ich schmeigt die junge Frau sich an den geliebten Mann; leise wie ein Hauch kommt es von ihren Lippen: „Dadurch, daß du mich ein wenig lieb hast, Dagobert! Ach, du weißt nicht, wie oft ich mich sehnte, nur einmal von deinen Armen umschlossen zu werden.“

„Ein wenig lieb haben soll ich dich, Manon? Kind, ich muß ja an mich halten, um dich mit meiner großen Liebe nicht zu erschrecken! Aber halt du mir denn nun ganz und voll verzeihen? Manon, sag, ichst nichts mehr trennend zwischen uns?“

„Nichts mehr, Geliebter! Du hast ja gelobt, nur sind wir quitt, ich habe dir ja gleiches mit gleichem vergolten!“

Eine leise Schmeieler spricht aus den letzten Worten, auch die dunklen Augen funteln schelmisch, goldene Sonnenfunken spritzen darin, die Dagobert in Manons Augen noch nie gesehen.

„Warte, du loser Schelm, dafür sollst du bestraft werden“, lacht Dagobert, glückselig. „So kenne ich dich ja noch gar nicht, immer neue Rätsel enthüllen sich mir.“

England. Nach der amtlichen Statistik hat sich die Arbeitslosigkeit in England um 8000 gegenüber dem Vormonat gehoben. Landwirtschaft und Baugewerbe meldeten Erhöhung der Arbeitslosigkeit, Textilindustrie, Bergbau und Fischerei Abnahme.

Der Rückschlag.

Die Optimisten in Deutschland, die auf die guten Nachrichten aus Amerika hin Deutschlands wirtschaftlichen Wieder-aufstieg in nächste Nähe gerückt sahen, die an dem erheblichen Sinken des Dollarkurses die eigene Stimmung wieder aufrichten wollten, sehen sich wieder einmal getäuscht. Americas Hilfe steht noch in weiter Ferne und ist mit schweren Bedingungen für Deutschland verbunden, Frankreich hobnackt zu allen Befreiungen, Deutschland zu hassen und der Dollar ist eifrig befehrt, den Rückmarsch in die Nähe der 10000 anzutreten. Das amerikanische Angebot, das gleichzeitig mit einem formellen Rückzug der französischen Politik die Hoffnungen belebt, was von vornherein so bedingt gehalten, so sehr auf einem feinen noch nicht tragfähig zu machenden Untergrunde aufgebaut, daß die Saltung der Börsen, wenigstens im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen der internationalen Politik, schwer zu verstehen war. Je mehr Einzelheiten über die amerikanischen Pläne bekannt geworden sind, um so mehr ebte auch der Börsensturm ab. Gleichzeitig treffen aus Paris und aus Washington, den für die Gestaltung der Dinge in der nächsten Zeit ausschlaggebenden Hauptstädten, Nachrichten ein, die erkennen lassen, daß ein gelindes Mißtrauen durchaus berechtigt gewesen ist.

Poincaré hat auf die Nachricht hin, daß der Markkurs sich zu heben beginnt, sofort eine Pressekonferenz einberufen, um mit der den französischen Staatsmännern bedeutsamsten Brutalität von vornherein alle glimmenden Hoffnungsfünken auszutreten. Laut und vornehmbar ruft er in alle Welt hinein, daß Frankreich gar nicht daran denke, auf irgend eines fremder angebliehen „Rechte“ zu verzichten. Den Gedanken, etwa Deutschlands Befreiungslast zu mildern, weist er mit Entrüstung von sich. Am meisten erbittert ihn die Absicht, etwa einen neuen Reparationsplan aufzustellen, nachdem der alte sich als völlig unbrauchbar erwiesen und zu der Lebensnotwendigkeit von Stundungsgejahren einerseits und wilden Drohungen auf der anderen Seite geführt hat. Es ist immer und immer wieder nötig, aber Hoffnungslosigkeit zum Trotz, die durch hundert Erfahrungen erhärtete, geschichtlich begründete Wahrheit hervorzuheben, daß Frankreich un-entbehrbar seine traditionelle Politik der Militär-Verständnis-befähigung verfolgt und daß ihm kein machtpolitisches Ziel höher steht als alle etwaigen Zahlungsmöglichkeiten des am Boden liegenden Gegners, deren Folge ja eine Bedrohung eben dieser Machtpolitik sein würde. Mit Unbehagen stellt die französische Presse daher alle Versuche fest, etwa mit Hilfe einer auf sachlich neutralem Boden liegenden Konferenz das Reparationsproblem anzufassen und Deutschland Erleichterungen zu gewähren, die in erster Linie Deutschland zugute kommen. Ein Moratorium ohne Sanktionen steht außerhalb der französischen Vorstellungsmöglichkeit. Man steht in Paris in dem amerikanischen Angebot nichts als ein Mandoor, am Frankreich auf seinem Wege nach der Ruhr aufzuhalten. Und dieser Weg ist für französische Füße ansehend der allein gangbare, mag er nun von „Boilus“, oder, was im Grunde dasselbe ist, von französischen Beamten und Zollaufsehern beschritten werden.

Amerika verlangt Festsetzung der Reparationssumme.

Londen. Einer der bestinformierten Journalisten Americas, David Lawrence, telegraphiert aus Washington: „Es wird keine Regelung der Reparationsfrage in Europa von den Vereinigten Staaten anerkannt werden; die Schulden Europas in Amerika nicht in Rechnung zieht. Präsident Harding ist in diesen Grenzen bereit, seinen Einfluß geltend zu machen; aber er hat rund heraus erklärt, daß die Frage der deutschen Reparationen nicht mit den Schulden der Alliierten an Amerika verquickelt werden dürfe. Amerika werde vielleicht eines Tages geneigt sein, die alliierten Schulden zu annullieren oder zu verringern; aber die erste Bedingung dafür sei die, daß die Alliierten sich über ihr selbst klar würden, und daß vor allen Dingen die genaue Summe festgesetzt würde, die Deutschland zu zahlen in der Lage ist. Wenn Amerika in der Reparationsfrage jemals einen Schritt tut, dann nur, um die Frage grundlegend zu regeln. Wenn festgestellt worden ist, was Deutschland zahlen kann, wird Amerika die europäische Lage in einem neuen Licht sehen und seinen ganzen Einfluß aufwenden, um die wirtschaftlichen Lasten der europäischen Staaten zu erleichtern.“

Lokales und Provinzielles.

Annaburg. Am letzten Sonntag weihte die 2. Mannschaft des Fußball-Klubs Annaburg in Jabna, um gegen den dortigen B. f. B. (kombiniert) das fällige Gesellschafts-Rückspiel auszutragen. Durch gute Verteidigung der Verteidigung, Mitteläufer und rechte Stirnreihe konnte die hiesige Mannschaft bis zur Halbzeit 2 Tore erzielen. Kurz nach Halbzeit erzielte Jabna 1 Tor durch einen Eismeter, aber bereits nach 10 Minuten konnte Annaburg einen 3. Erfolg buchen, ebenfalls durch einen Eismeter, welchen der Mitteläufer glatt einschob.

— **Gesellschaftliche Erhöhung der Hypothekenzinsen?** Wie uns aus Berlin berichtet wird, ist in der nächsten Zeit eine Vorlage an den Reichstag zu erwarten, die für den gesamten Mittelstand von allergrößter Bedeutung sein würde: die gesetzmäßige Erhöhung der Hypothekenzinsen. Nähere Mitteilungen hierüber liegen noch aus.

— **Beschränkte Polizeistunde.** Der Oberpräsident be- stimmt für den Bereich der Provinz Sachsen, daß alle De- stillationen, Abföhren und logenamtigen Bars, sowie vornehmlich den Ausschank von Branntwein und Spirituosen betreibende Schankstätten von 10 Uhr abends bis 8 Uhr morgens geschlossen zu halten sind. Zuwiderhandlungen ziehen die in der Verordnung angedrohten Strafen nach sich.

— **Der Lohnfeuerabzug.** Den gesetzgebenden Körper- schaften liegt eine Novelle zum Einkommensteuergesetz vor, nach der vom 1. Januar 1923 ab die Beträge, um die sich der 10 prozentige Lohnfeuerabzug ermäßigt, erhöht werden sollen. Zunächst gelten noch die mit Wirkung vom 1. Au- gust 1922 festgestellten Sätze.

— **Die Weihnachtsferien** sind in diesem Jahre um 5 Tage verlängert worden, insofern um den Beschluß des Kultusministeriums auf Einrichtung von 85 Ferientagen im Jahre (bisher 80) zu berücksichtigen als auch der Kosten- erparnis wegen.

„Ja, was wirst du an mir noch für Fehler entdecken, Dagobert, da ist es wohl besser, ich reize aus!“

Sie ist frohlich wie ein Kind aufgesprungen und sucht ihm zu entleeren, er aber erwidert sie noch schnell am Arm. „Nein, nein, hiergeblieben! Weist du, ich habe dich lange genug entbehren müssen, jetzt geht es mit jeder Minute.“

Arm in Arm wie ein paar fröhliche Kinder, so stehen sie eine Stunde später vor der erlauchten Mutter.

„Mama, ich wußte gar nicht, daß ich ein so liebes, her- ziges Weibchen hatte. Wir dummen Menschen haben uns alle so unendlich gequält, weil wir das erlösende Wort nicht finden konnten!“

Zwei Jahre später! Frangender, tiefblauer Frühlingshimmel, Leuchendjubil, würzig herber Duft des frischen Grüns, Sonnenstimmern über roten Ziegelhäusern, das sind die Merkmale des nord- deutschen Frühlings.

Im Hofenriedberger Garten blühen Crocus und Pri- meln, schmückt sich der Flieder mit schwellenden Knospen. Lustig schwagen die Stare im hydrogenen Birnbaum, der über und über mit Blüten bedeckt, seine weißen Sterne auf die bunten Steinfliesen der Veranda streut.

Türen und Fenster sind weit geöffnet, damit der warme Sonnenschein auch in die entferntesten Winkel dringen kann. Im Schimmer steht der Tisch mit seinem Damast und edlem, alten Porzellan gedeck. Offenbar erwartet man Gäste. Aus dem Gartenzimmer klingt munteres Gepolauer und fröhliches Lachen, trillierende Kinderfüße nähern sich der Türe.

Räderrollen und der Aufschlag von Pferdehufen bringt von der Landstraße her, jubelnd eilt Manon ans Fenster.

„Sie kommen, sie kommen! Dagobert, Mutter eilt Euch, ach, wie freue ich mich auf dieses Wiedersehen!“

Dagobert, der mit dem kleinen Karl Heinz auf dem Teppich herumgetollt ist, springt ebenfalls auf und tritt neben seine Gattin. Zärtlich legt er den Arm um die noch immer schlante Gestalt.

„Freu mein kleines Brautchen dich wirklich so sehr?“ sagt er in neckischem Ton. „Et, ei wenn ich da nur nicht eiferstüchsig werde!“

Manon schmeigt sich an den stattlichen Mann. Glück-

straubend blicken ihre Augen zu ihm empor. Sie ist noch schöner und stattlicher geworden, seitdem die das Mutterglück die reinsten Freuden brachte. Der Karl Heinz, ihr Erstgebo- rener, marschiert schon recht stramm zum Entzünden seiner Eltern umher, die kleine blaueaugige Manon, die in der Wiege liegt, zählt erst zwei Monate. Sie ist Großmutterns Augen- weibe und Frau Hergenthof hütet das arme Kind wie ihren Auggel. Man kennt auch in der fröhlichen Frau die stille blasse Mutter von einst kaum wieder. Oft, wenn sie neben Manon an den Weiden der Kleinen steht, schlingt sie ihren Arm um des Hals der jungen Frau und flüstert ihr zu: „Wie find wir doch alle so glücklich geworden, mein Lieb- ling, das Glück hast du zu uns gebracht! Möchte es doch bei uns bleiben!“

Ja, Manon ist glücklich, so glücklich, daß ihr kein Wunsch mehr übrig bleibt.

Und Dagobert! Man braucht nur in die staubenden Augen zu sehen, die in unendlicher Liebe auf der Gestalt der schönen Frau haften, dann hat man die Antwort.

Eben hält draußer der Wagen. Karl Heinz springt elastisch heraus, er hilft gelant seiner Frau beim Aussteigen.

Es gibt eine jubelnde Begrüßung, denn man hat sich lange nicht gesehen.

„Viele herzliche Grüße soll ich überbringen von unserer lieben Eugenie“, plaudert Lucie fröhlich. „Ihr solltet nur sehen, welch prächtige Gutsfrau sie geworden ist.“

Karl Heinz ist unterdessen zu Dagobert getreten, mit brüderlicher Liebe umfaßt er die hohe Gestalt.

„So ist doch alles noch gut geworden, Dagobert, in meinen Augen sehe ich, daß du mit dem Schicksal zufrieden bist.“

Hieraus schüttelt Dagobert die dargereichte Hand.

„Ich bin glücklich Karl Heinz, so glücklich, wie ich ni- mer gehofft, es zu werden. Mein Glück aber verdanke ich dir allein! Wäreit du in deiner Not nicht zu mir gekommen, so wäre ich wohl ein einlamer, unbefriedigter Mann geblie- ben, denn der Weg zu meiner geliebten, edlen Manon hätte ich ohne dich nie gefunden. Gezeiten sei die Stunde, die mich zu ihr geführt!“

— Ende. —

Jessen, 17. Dez. Der gestern hier abgehaltene Schweine- markt war mit 110 Ferkeln und 7 Kauterfchweinen besetzt. Nachfrage war stärker als Angebot. Für Ferkel wurden je nach Qualität für das Stück 5-12000 Mark und für Kauterfchweine 20-45000 Mark gezahlt. Gegen 10 Uhr war der Markt geräumt.

Wittenberg, 15. Dez. Einen empfindlichen Verlust erlitt gestern die Frau Emma Lehmann aus Wittenberga. Sie ließ beim Einkauf in einem Geschäft in der Collegien- straße aus Versehen ihre Briefschlüssel mit 41000 Mark auf dem Boden liegen und entdeckte den Verlust erst nach einiger Zeit, als sie dort noch einmal nachfragte, mußte sie feststellen, daß Briefschlüssel und Geld verschunden waren. Es bleibt somit nur die Möglichkeit, daß ein anderer Kunde das Geld an sich genommen hat.

Wittenberg, 15. Dez. Täglich verunglückt ist gestern abends in den Südstadtvierteln der dort beschäftigte, in Wittenberg woh- nhafte 43 Jahre alte verheiratete Werkmeister Paul Sotha. Ihm wurden von einer rangierenden Lokomotive beide Beine abgefahren. Er wurde sofort in das Paul-Gerhardt- spital eingeliefert, wo ihn kurz nach seiner Einlieferung der Tod von seinen Qualen erlöste.

Wittenberg, 17. Dez. 97 Kilogramm Blei im Werte von 50000 Mark wurden beim Händler E. P. hier von der Kriminalpolizei vorgefunden und beschlagnahmt. P. hat das Blei von dem Schmied Fritz B. hier gekauft, der es wieder von einem gewissen Franz A. Dobien und Hans S. von hier erworben hat. Letztere haben das Blei aus einem großen Wert des Wessens gestohlen. Bei einer Wohnungsburch- suchung bei S. fand die Kriminalpolizei außerdem bei dem Bruder Otto S. für 20000 Mk. Steingutwaren, die aus der Steingutfabrik stammen, sowie für 15000 Mk. Fahrrad- ersatzteile und Werkzeuge.

Wittenberg, 17. Dez. In der Nacht zum Mittwoch ist in der Christuskirche ein Einbruch verübt worden, wobei den Einbrechern eine ganze Anzahl Abendmahlsgesätt, Altarteden und andere wertvolle Kircheneinrichtungen in die Hände gefallen waren. Durch einen Zufall gelang es der Kriminal- polizei in Leipzig, den Einbrecher in der Person des Arbeiters Felix Lehmann aus Wittenberg zu ermitteln, festzunehmen und auch die sämtlichen dort gestohlenen Sachen zu beschlag- nammen. Lehmann wurde in Leipzig beobachtet, als er sich dort nach einem Altwarenhändler erkundigte. Als er bemerkte, daß er beobachtet wurde, ergriff er die Flucht, wobei er mit einer älteren Frau zusammenprallte und selbst zu Falle kam. Bei dem Fall entfiel ihm ein gestohlenen Ketch. Leipziger Kriminalbeamten, die nach zur Stelle waren, nahmen nunmehr Lehmann fest und benachrichtigten Herrn Oberland- jäger Schwarzlose in Wittenberg, der Lehmann und sämtliche noch in unbekanntem Zustande vorgefundenen Sachen abholte. Lehmann wurde dem Wittenberger Amtsgefängnis zugeführt. Die bestohlene Kirchengemeinde wird nun reiflich wieder in den Besitz der ihr entwendeten Sachen gelangen.

Dahme, 18. Dez. Der Führer Gustav Schulze in Schöneberg hat für die Weihnachtsbescherung der Hilfs- bedürftigen einen Himmelfest. (Auch was Schönes — zur Nachahmung empfohlen.)

Spreenberg, 18. Dez. Ein schwerer Unglücksfall ereig- nete sich auf dem Exerzierplatz. Dort waren mehrere Leute damit beschäftigt, Granaten zu sammeln, um sie als Altmetall zu verwerten. Als der Landwirt Becker aus Alexanderdorf damit beschäftigt war, bei einem Geschloß den Boden abzu- nehmen, explodierte die Granate und tötete den Unglücklichen auf der Stelle.

Klitzsch, 18. Dez. (Raub aus dem Schaufenster.) In der Nacht zum Sonnabend wurde beim Rüsthermeister Albert

Barth in der Hauptstraße von Dieben eine Schaufenster- schiebe mit einem 1 1/2 Fuß schweren Feldstein, welcher mit einem Leinwandstück und Glas umwickelt war, zertrümmert und aus dem Schaufenster zwei Pfundstücken gestohlen. Der Besitzer sowie die Nachbarn sind früh gegen 2 1/2 Uhr von dem Anfall aufgeweckt und als sie zum Fenster heraussehen, waren die Täter verschwunden.

Bad Schmiedeberg, 13. Dez. Am Montag abend wurde hier in großer Anzahl ein mit Schreibmaschine geschrie- benes Flugblatt verbreitet, eine ganz gemeine Schmähschrift, die sich gegen unsere Bürgermeister und einige Einwohner richtete. Der Verdacht fiel auf Frau verw. Bürgermeisterin a. Ende, bei der Hausdurchsuchung abgehalten und auch einige Exemplare des Flugblattes gefunden wurden. Nach dem Verhör wurde Frau a. Ende und der bei ihr zum Besuch weilende Bruder, Maurermeister Grubbe aus Dresden, ver- holt. G. soll bereits ein Geständnis abgelegt haben.

Delitzsch, 19. Dez. Am Montag abend drückte sich aus einem Lokal der Eilenburger Straße ein Mann, ohne seine Karte zu bezahlen. Der Wirt verbot ihn und stellte ihn auch bald. Es kam zum Wortwechsel und Handgemenge, wobei ein des Weges Kommander dem Wirt Beifall lei- stete. Leckerer stürzte so unglücklich, daß er ein Bein brach und einen Arm ausstugelte.

Wittenberg, 17. Dez. In der hiesigen Feldmark konnten zwei Wilderer auf frischer Tat ertappt werden, von denen der eine gerade im Begriff war, einen erlegten Hasen zu holen. Er führte ein geladenes Jagdgewehr bei sich. Der andere wurde gefaßt, als er ein auf der Flucht fortgeworfenes Gewehr nachträglich wieder abholen wollte.

Dorna, 18. Dez. Gutsbesitzer Meyer in Dorna wurde, als er mit mehreren Jagdgewehr auf die Büchsjagd ging, durch einen Schrotschuß, der sich aus der Büchse eines hinter ihm gehenden Jagdgewehr löste, so schwer verletzt, daß er einige Tage darauf starb.

Leopoldsdorf, 17. Dez. Der Gemeinderat genehmigte die Aufnahme einer Anleihe von 1 Million Mark, für die die Stadt Holz beschaffen will, das an die Hersteller von Sät- gen abgegeben werden soll.

Wehrstedt, 19. Dez. Ein größlicher Unglücksfall hat sich in der Eilenburger Hauptstraße Halberstadt ereignet. Der 23jährige Paul Koch von hier war mit Ausbesserungs- arbeiten am Kran beschäftigt. Der Kranführer, der ansehn- lich nichts davon wußte, stellte den Kran an, sodas Koch von dem Ballen gerammt wurde. Er war sofort tot.

Weißensel, 18. Dez. Eine auffallende Erscheinung, die man sich nicht erklären kann, ist, daß sich wieder die seit langem vermischten Kreuze zeigen. Schiffer in der Gegend von Weißensel hatten in den letzten Tagen größere Mengen Kreuze gefangen.

Egeln, 18. Dez. Eine Kuhherde geriet hier auf das Bahngleis. Trotz Pfeifens und Rufens verließen die Tiere nicht den Bahndörper, sondern rannten gegen die Lokomotive an, die drei Kinder zermalmte.

Wittenberg, 18. Dez. Hier wurden in den letzten Wochen auf den Friedhöfen dringende Grabausstattungen, Eisenblech, Metallüren und ähnliches gestohlen. Jetzt ist es der Kriminal- polizei gelungen, nachts vier Arbeiter zu überfallen, als sie gerade Bronzegegenstände davonstehlen wollten.

Halberstadt, 18. Dez. Einen schweren Schaden hat ein pensionier- ter Magistratsrathe durch ein Feuer erlitten. Er hatte sein Haus nur mit 32000 Mark versichert. Durch Brandschaden ist ihm jetzt der Dachstuhl so zerstört worden, daß die Wiedererrichtung 2 1/2 Millionen Mk. erfordert, während er aus der Versicherung kaum 3000 Mark erhält. Der Fall ist sehr lehrreich für viele andere!

Magdeburg, 13. Dez. Von Drillingen entbunden wurde in der Frauenklinik des Subenburger Krankenhauses eine junge Mutter. Alle drei Kinder sind Knaben, die sich ebenso wie die Mutter recht wohl fühlen.

Erfurt, 18. Dez. Als vor dem Schöffengericht der Amtsanwalt gegen den vielfach vorbestraften Gelegenheits- arbeiter Fritz Tennemann aus Erfurt wegen Diebstahls drei Monate Gefängnis beantragte, rief der Angeklagte mit wech- selnder Gebärde: „Dazu sage ich gar nicht, die machen wir ab!“ Das Urteil aber lautete auf sechs Monate Gefäng- nis. Vorhänger: „Nehmen sie die Strafe an?“ Ver- urteilter: „Selbstverständlich. Leider ist die Strafe zu wenig. Was sind für mich ein paar Monate!“ Vorhänger: „Sie scheinen sich im Gefängnis wohl zu fühlen?“ Beurteilter: „Das will ich meinen. Sehen Sie nicht, was ich für die Barden bekommen habe?“ Hämisch lachend ließ er sich dann abführen.

Braunshweig, 18. Dez. Zwei 14jährige Jungen, die durch ihr Benehmen und Auftreten Verdacht erregten, wurden auf dem Hauptbahnhof festgenommen. Sie hatten, wie sich herausstellte, in Braunschweig eine Summe von 700000 Mark gestohlen und sich bereits neue Kleider und Stiefel angeeignet. Etwa 600000 Mark in bar hatten sie noch im Besitz.

Berlin, 15. Dez. Aus dem Kaiser-Friedrich-Museum, aus dem in den letzten Wochen zahlreiche, äußerst wertvolle Kunstgegenstände entwendet worden sind, wurden trotz der Verhaftung der Ueberwachungsmaßregeln wiederum zahl- reiche Gold- und Silbergegenstände gestohlen, darunter eine 5 Zim. hohe langschwänzige Königsfigur und eine Sil- berchale mit geschnittenen und gravierten Wörtern. Die Kunst- werke, die neben ihrem Kunstwert auch noch materiell viele Millionen Mark wert sind, stammen aus dem 3. bis 6. Jahrhundert. Die Täter sind auch diesmal unerkannt ent- kommen. Nach den Nachforschungen der Kriminalpolizei kommen als Täter 2 bis 3 Umschwärmer in Frage, die in ihrer Sammelzeit die sehr wertvollen Gegenstände für ihre Privatfamillien geraubt haben dürften.

Kirchliche Nachrichten.

Ortskirche: Am 4. Advent, Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst. Herr Küster Schuber. — Abends 5 Uhr: Christfeier. Herr Pfarrer Langguth.
Am 1. Weihnachtsfesttag, Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst. Herr Pfarrer Langguth.
Am 2. Weihnachtsfesttag, Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst. Herr Pfarrer Lange. — Kirche ist geheizt.
Pargitz: Am 1. Weihnachtsfesttag, Nachm. 1 Uhr: Festgottes- dienst. Herr Pfarrer Langguth.
Katholische Kirche: Am 1. Weihnachtsfesttag, Vorm. 10 Uhr: Festgottesdienst.

Der Feiertag wegen erscheint die nächste Nummer erst Freitag abend. Die für diese Nummer bestimm- ten Anzeigen (auch Glückwunsch-Inserate) werden bis Freitag früh erbeten.
Die Geschäftsstelle.

Holzversteigerung der Oberförsterei Thiergarten am 29. Dezember 1922 im Waldschlößchen zu Annaburg.

A. Brennholz. Beginn 8.30 vorm. Zugelassen sind nur die Einwohner der Straßen: Goldborschestraße Nr. 12-55, Baberke, Neu- graben, Hohenstraße, Niederstraße, Planweg, Mühlenstraße, Hinterstraße.
Försterei Jähernid, Schlag Jagen 87 c: etwa 10000 Riefer 116 rm Aloben, 2 rm Knüppel, 136 rm Reis III.
Försterei Thiergarten, Schlag Jagen 147 a, Riefer 320 rm Aloben, 75 rm Knüppel, 270 rm Reis III. Für Jagen 147 a sind die Fuhrwerksbesitzer vom Mühlstein aus- geschloffen. Schlag Jagen 119 e: Eiche: 2 rm Aloben; Riefer: 72 rm Reis III, ca. 20 rm Stodholz zum Selbstroben.
Försterei Meufko, Jagen 125 a: 9 rm Riefen- Stodholz.

B. Rutzholz. Beginn nicht vor 11 Uhr vorm. Zugelassen sind nur kleine Handwerker und bedürftige örtliche Selbstverbraucher der Dörferorten nördlich der Bahn Wittenberg-Falkenberg.
Försterei Jähernid, Schlag Jagen 87 c: Riefer: Stämme I./IV. Al., 280 Stk. = 181 fm.
Försterei Thiergarten, Jagen 119 e: 1 Eichen-Stamm IV. Al. = 0,26 fm, 2 Birkenstämme V. Al. = 0,69 fm.
Försterei Meufko, Jagen 125 a: 8 Riefen-Stämme II./IV. Al. = 5,68 fm.

Ueber alle in der Bekanntmachung geforderten Eigen- schaften der Riefer muß zur Vermeidung des Ausflusses auf Verlangen eine polizeiliche Bescheinigung vorgelegt werden können.

Gasthof „Neue Welt“.

Am 2. Feiertag, von nachmittags 4 Uhr ab:

Weihnachts-Festball.

Siezu ladet freuntlichst ein

Aug. Schlinker.

Das Christkind im Stall.

Eine Weihnachtsnerung aus meiner Kindheit.
Von Joseph Windler.

St. Nicolaus, vom Himmels-Schnee umflost,
Mit gold'nen Kränzen ritt er herrlich durch die Tür
Als weißer Bischof, sprach manch ernstes Wort,
Ehrwürdig, überdichlich scharf,
Im langen Glöckchen, und ritt wieder fort.
Geduldiam hoden wir in warmer Stube hier,
Knecht Ruprecht gab ihm polternd das Geleit,
Wir harr'n der Weihnachtszeit . . . es schneit und schneit
Großmutter über tuiselt bei verbang'nen Türen,
Wir lauschen still, man hörte jede Maus.
Ob drinnen schon Geschenke Tisch und Stühle zieren?
Ein Mandel- und Wachseruch durchströmt das Haus,
Daß wir's im Schlaf noch selig siebernd spüren.
Nur nicht tiefe Nacht, schließlich aus dem Bett ich raus
Auf holtem Zeh . . . Pf! knack's und schlurp's nicht wo?
Die alten dunklen Malnuzbäume rauschen so
Wie Glodenstern, wie ferner Hirtenfang,
Aus Himmelsstiefeln geistert's wunderbar,
Es zieht ein gold'ner Stern die Welt entlang.
Es sammelt sich der Heiligen liebe Schar
Vor Gottes Thron mit Weihrauch, Zymbelntanz,
Und bringt Hofanna! große Hulbigung dar,
Die prächtigen Drei-Könige knien nieder
Und spenden Gold, Myrrhen und Narben wieder,
Die Milchstraße ist mit Lampons geziert,
Die Paradiesvögel singen silberklar
In gold'nen Bäumen, die dort aufmarschieren
In langer Reih', und alle Seeligen, Paar für Paar,
Spazier'n hinaus — wie bitter kalt es fiiert.
Tief schläft die weiße Welt im Schneefalar,
Doch nieder steigt's den hohen Wolkenpfad.
Die Seligen wintern . . . und das Christkind naht.
Das Christkind mit dem Baum, noch klein zu schau'n
Doch von Minute zu Minute kommt es näher,

Und wird größer, wächst . . . o süßes Grauen,
Das Herz schlägt vor Erwartung wonnig höher,
Wir wägen uns im Traum mit heißen Trau'n,
Orimm schnaubt des Nadelwinds bewanderter Bär.
Das Christkind fliegt geschwind wie ein Komet,
Ein heller Schein schon über'n Kirchdurm weht,
Da, plöschlich, biegt's ins Dorf hinein,
Punkelt sein Tannenbaum vorn Fenster hier
Am Haus — es reißt die kalten Händchen, haucht hinein,
Ja! schlüpf' für'n Ständchen durch die offene Kuhstalltür,
Sitzt auf der Hülfenleiter, schläft müd' ein
In warmer Stül, der keine Heiligenschein
Ruhst tief nach vorn. — Wird früh Aufstehzeit?
Die alte Henne blinzl traurig zur Stül!
Und gluck, und legt ein gold'nes Et und weiß es nicht,
Und ähnt es nicht, daß morgen, morgen,
Zur Festzeit wird es in den Topf getriegt.
Doch da wachst ich vor lauter Christkindloggen
Zehleuk auf . . . Weh! strahlst schon erstes Licht?
Ja, drauchen ist auf einmal Weihnachtsmorgen;
Soch trägt der Sohn und fliegt vom Nest:
Christus natus est!

Den ganzen Stall schmettert's aus Schummerbann,
Und noch im Halbschlaf brummt der Däms ihn an: Ubi?
Und medern blökt das fromme Lamm:
Beischlehem! Beischlehem!
Im Hause aber schlagen alle Türen auf,
Und um die Fenster wird ein Geiß'n und Schretten,
Es joucht und klirrt treppauf, treppab,
Die Gloden fangen mächtig an zu läuten.
Und festlich strömt das ganze Zelt zu Haus
Und singt als wie vor alten Zeiten
Den alten, frommen Weihnachtsong
Gewaltig im Chor bei Herz und Orgelklang:
„Wär' uns das Anbleiben nicht gebor'n,
So wär' wir allzumal verlorn.“
Gloria in excelsis!

Ein brauner
Leberhandschuh
Sonntag abend von der Post
bis zur Friedhöfstr. verloren.
Abzugeben bei
Fran Krüger, Adickstr. 18.

1 Herrenfahrrad
ist zu verkaufen
Mittelstraße 16.

Ein leichter, gebrauchter
Äderwagen
steht zum Verkauf
Gärtnerstraße 1.

Eichenufholz
und verschiedene
gebrauchte Möbel.
billig zu verkaufen. Zu erfors.
im Gasthof Kol. Naundorf.

Hafer
habe noch abzugeben.
Adolf Weicholt, Prettin.

Kaufe jeden Posten
Alteisen.
Wilh. Grahl.

Für dringende Erarbeiten
ca. 400 m
Feldbahngleis
mit einigen Muldenkippen,
Drehschleiben etc. zu kaufen
gesucht. Meldungen unter
L. G. 7425 an die Exped.
ds. Blattes erbeten.

ff. Camembert-Käse
und echte Harzer Käse
empfiehlt A. G. Frischke.

Patentbriefe
empfiehlt Herm. Steinbeiß.

Ofen- und Tonwaren-Fabrik Annaburg
Telephon 50 — liefert — Telephon 50
Transportable Kachelöfen,
Kachelzug,
Ofentüren, Kofte, Schamottesteine.

Weihnachts-Postkarten
empfiehlt Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Handwagen
in sauberer, dauerhafter Ausführung in allen Größen.
Ersatzteile und Näder stets vorräthig.
Solide Preise. — Solide Preise.
Zentrifugen :-: Butter-Maschinen
Fahrräder, Motorräder, Ersatzteile.
Reparaturwerkstatt.
Wilhelm Grahl.

Fahrräder,
Zentrifugen,
Nähmaschinen,
Sprech-Apparate und Platten,
Kinderwagen :-: Sportwagen
sowie sämtliche Ersatzteile.
Kerner empfehle meine **Emallieranstalt** und
Reparaturwerkstatt zur gest. Benützung.
Fritz Rödler, Annaburg.

**Willkommene und praktische
Weihnachts-Geschenke**

sind:
eine moderne Gaskrone, Zugampel,
Gaskocher, Gas-Plätt- u. Heizapparate,
sowie alle sonstigen Gebrauchsgegen-
stände für Gasbeleuchtung, Heizung
und Kochen.
Ständiges Lager aller Gebrauchs-Gegenstände in mo-
dernster Ausführung von nur anerkannt besten Fabri-
katen zu billigsten Preisen unterhält
Gaswerk Annaburg (Bez. Halle)
Um Besichtigung ohne Kaufzwang unserer reichhaltigen Ausstellung
auf dem Gaswerke wird höflichst gebeten.

Für den Weihnachtstisch!
Briefstaschen = Geldscheintaschen = Schreibmappen
Schreibunterlagen, Brieföffner
Briefpapier in Kassetten :-: Briefmappen
Gesellschaftsspiele, Märchen- und Bilderbücher
Romane in reicher Auswahl
Poesie-Albums = Postkarten-Albums
Sefangbücher, Schultutenfilien
Herm. Steinbeiß, Buchhandlung

Cement und Dachpappe
empfiehlt
Wilhelm Kunze,
Sampffägewerk — Holzhandlung
Baugeschäft — Baumaterialienhandlung.
— Fernsprecher Nr. 6. —

Polizeiliche An- und Abmeldescheine
sind vorräthig in der
Buchdruckerei Herm. Steinbeiß.

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Zörgauerstr. 31
empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahnkrank-
heiten, Plomben in Porzellan, Gold, Silber,
Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede
Art künstl. Zahnersatzes.
Behandlung für Arantentassen.
Sprechstunden täglich 9-12, 3-6 Uhr.
Kaufe ständig Platin, Gold u. Silber.

Bürgergarten.
Am 2. Feiertag, von nachmittags 5 Uhr ab
Oeffentl. Tanzmusik
und Hochzeitsfeier,
wozu freundlichst einladet **Karl Müller.**

Waldschlösschen.
Am 2. Feiertag, von nachmittags 4 Uhr ab
Tanzkränzchen.
Freundlichst ladet ein **E. Kleinsorg.**

Ein Geschenk von bleibendem Wert ist
ein Zimmer Delmenhorster Linoleum,
ein Linol.-Teppich oder Linol.-Läufer.
Große Auswahl noch zu mäßigen Preisen.
Ferner einige sehr schöne Stücke in
Plüsch- und Haargarn-Teppichen,
Läufern und Vorlagen
sowie einen großen Posten Wachstum-Tischdecken
abgepaßt und vom Stück in allen Größen
besonders preiswert:
Otto Kluge, Wittenberg, Collegienstr. 81.

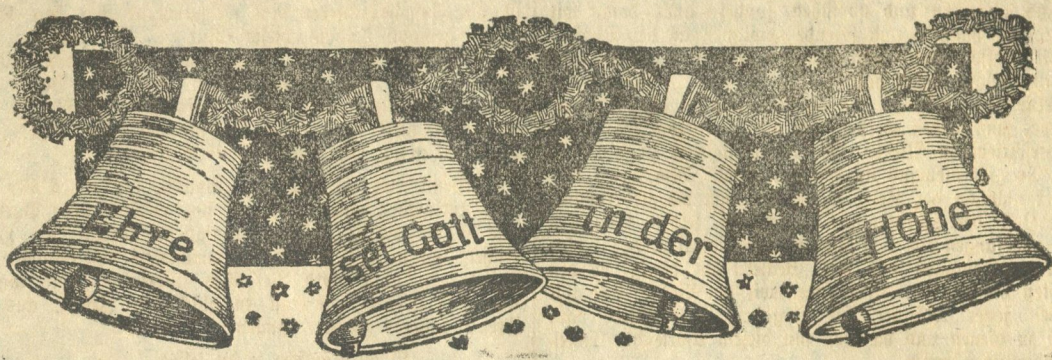
Annaburger Lichtspielhaus
Am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 8 1/2 Uhr:
Das grosse Fest-Programm!
Der Roman einer Verlassenen.
Drama in fünf Akten.
Nach dem Roman „Olga Wohlgenuth“ von Felix Salten.
Der Liebestrauf.
— Lustspiel in 2 Akten. —
Motorboofahrt. Naturaufnahme.
Schriftbaum-Illumination.
Im gutgeheizten Saale angenehme und immer noch
billigste Abend-Unterhaltung.
Erfreschungen werden nur am Buffet abgegeben.
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Karten im Vorverkauf. Rauchen verboten.

Arb.-Gesang-Verein
„Concordia“.
Am 1. Weihnachtsfeiertag, abends
1/2 8 Uhr im Saale des „Bürgergarten“
groß. Unterhaltungsabend
bestehend in Gesangskonzert und Theater,
wozu alle Songesfreunde einladet
Kasseneröffnung 7 Uhr. **der Vorstand.**

Palast-Theater.
Am 1. und 2. Feiertag, abends 8 1/2 Uhr:
Das ausgezeichnete Programm!
„Fräulein Julie“.
Nach dem Roman von August Strindberg in fünf Akten
mit Asta Nielsen und Käthe Dorsch.
„Er“ oder „Er“.
Ein reizendes Lustspiel in 3 Akten mit Gerhart
Dannemann und Hansi Dege.
Gutgeheizter Saal. Gutgeheizter Saal.
Ergebenst ladet ein Die Direktion.

„Goldener Ring“.
Am 2. Feiertag, von nachm.
4 Uhr ab
Tanz-Kränzchen,
wozu freundlichst einladet
A. Däumichen.
Colonie Naundorf.
Am 2. Feiertag, von nachm.
4 Uhr ab
Tanz-Kränzchen,
wozu freundlichst einladet
Fr. Nillus.
Spielkarten
empfiehlt Herm. Steinbeiß.
Kebaktion. Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Beilage zur Annaburger Zeitung



Weihnachtsglaube.

Was uns auch nahm der Taumel wilder Zeit,
Was in des Alltags Not wir fast vergessen, —
In diesen Tagen wird das Herz uns weit
Und ganz erfüllt von dem, was wir besessen,
Was wir ersehnten, was wir hingegeben,
Was wir vertan und was man uns geraubt,
Im Tannenduft wir noch einmal durchleben
Das Kinderglück, das noch an Wunder glaubt.

Du armer Narr, der spöttisch darob lacht. —
Wieviel blieb noch zu harren und zu hoffen?
Sperrst du dich auch — in dieser stillen Nacht
Steh'n allen Menschen weit die Türen offen.
Schaust nicht auch du der Sterne ferne Bahnen
Und spürst den Zauber ew'ger Wunder nicht? —
So du nicht glaubst, fühlst dennoch du ein Ahnen
Von höh'rem Geist, als der aus jenen spricht,

Die sich die Welt entgöttert und entweicht,
Die selbst den Himmel drohten zu entzünden,
In Schutt zu stürzen, was von Ewigkeit
Zu Ewigkeit des Schöpfers Ruhm soll künden.
Ihr Toren, schweigt in diesen heil'gen Nächten,
Wo Kinderglaube sel'ge Wunder schaut,
Da Silberquellen aus verborg'nen Schächten
Aufsprüh'n im Glanz, der mild vom Himmel taut.

Nagt auch an uns der Sorgen herbe Pein, —
Einmal laßt Licht in euren Herzen leuchten
Und lächelt still im gold'nen Weihnachtschein,
Ob sich auch sacht dabei die Eider feuchten.
Hört Kinderjubil! — Löscht die Kerze nicht . . .
Gott droben weiß, was flaglos wir verloren.
Aus lichter Höh' des Trostes Stimme spricht:
Freuet euch! — Freuet euch! — Christ ist geboren!

M. Rogge.

Dunkle Weihnacht.

Von Otto Kiebide.

Unendliche Not zerfrißt unsere Herzen, zermürrt unsere Körper. Wir wissen nicht mehr aus noch ein; graue Wintertage hängen ihre Schatten über uns. Die Hand, die heute schafft, weiß nicht, ob sie morgen noch die Kraft hat, den Hammer zu heben; der Kopf, der heute denkt, weiß nicht, ob er morgen noch Gedanken tragen kann.

Wir zweifeln am Wert unseres Lebens. Was ist es? Ein Fronen und Abmühen, ein Quälen um die Notwendigkeiten des Daseins, ein Mittel nur, uns zu kleiden und zu nähren. Wir senken den Kopf zu Boden, krümmen den Rücken unter der Last des Tages und möchten verzagen.

Noch nie sind wir in die Weihnachtszeit mit einem so bekümmerten Herzen eingetreten, wie diesmal. Wieviele Familien wird es doch geben, in denen kein Tannenbaum das

Dunkel der Heiligen Nacht durchstrahlt, in denen die Kinder nicht teilhaben können an der Freude des Festes, die nach so schönem alten Brauch für sie durch Geschenke ausgedrückt wurde. Wie so manches Elternherz wird sich vor dem leeren Gabentische zusammenkrampfen müssen in der Erinnerung an die selige Freude der eigenen Kindheit und in dem Schmerz, die Erwartungen der Kinder auch nicht im Geringsten erfüllen zu können. Bittere Not, Kummer und Sorgen, Verzweiflung und Tränen, — das ist für die Mehrzahl aller Deutschen das Weihnachtsfest dieses Jahres. Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, nicht mit Worten beschönigen, was sich nicht mehr beschönigen läßt.

Versailles hat uns alles genommen. Mit jenem Unfriedensvertrag, in dem die Wurzel aller Not und aller

Bitterkeit ruht, mit diesem Dokument des Hasses, von dem wir kaum glauben mögen, daß es Menschen erdenken konnten, hat man ungezählten Millionen das Licht der Freude ausgestoßen, den Glauben genommen, daß das Leben ein Geschenk Gottes ist und nicht nur da ist, damit wir uns abrackern und abmühen, sondern auch, damit wir im Frohsinn handeln und Freude gewinnen an den Werken, die wir schaffen, damit wir auch Feiertunden der Besinnlichkeit und Beschaulichkeit haben.

Wir stehen jetzt da, wo die Paragraphen des Friedensvertrages zum Leben werden, wo die Zentnerlast jedes dort niedergeschriebenen Wortes, jedes Buchstabens in Wirkung tritt. Es gibt niemand im deutschen Lande, dem dieses Ungeheuer nicht an der Kehle saugt, der nicht die niederschmetternde Last der Forderungen schon auf seinen Schultern fühlt, angefangen von den Kindern bis hinauf zu den letzten Greisen, angefangen von den Bettlern bis hinauf zu den Reichsten der Reichen. Alle liegen wir am Boden, sind wir Sklaven jener Männer, die vorgaben, dem Frieden auf Erden zu dienen und die Gott mit diesem Worte der Engelverkündigung höhnten.

Was sollen wir tun?

Es gibt nur einen Weg, nur ein Mittel; festineinander verschlungen sich gegen den Fundamentbau des Friedensvertrages stemmen, der Deutschlands Schuld am Kriege heißt! Mit der Schuldfrage steht oder fällt der Bloß von Versailles; das Schuldbekenntnis, das man uns aufzwingt, ist die Ursache unserer Not. Deutschland hat den Krieg nicht gewollt. Sollte dieser Ruf in der Stimme von 60 Millionen nicht das Weltgewissen doch noch wecken? Sollte er nicht widerhallen in den Herzen der Völker und Nationen jenseits unserer Grenzen, in denen Recht und Unrecht noch nicht zu einem Begriffe geworden sind? Die Wahrheit muß, die Wahrheit wird siegen!

Wenn wir so handeln, einmütig als ein Volk, das nicht untergehen will, wenn wir uns endlich, über Parteien und soziale Klüfte hinweg, wenigstens hierfür die Hand reichen, dann kann dieses Weihnachtsfest das dunkelste gewesen sein, dann wird Versailles stürzen — dann können wir bald wieder, wie einst in glücklichen Zeiten, aus der Freude unseres Herzens singen:

O du fröhliche, o du selige
Gnabenbringende Weihnachtszeit!

Weihnacht.

Weihnachtsglocken klingen dir ins offene Herz,
tragen dich wie Schwingen, Seele, himmelwärts,
singen dir von Freuden, künden dir von Leid,
preisen ew'ger Zeiten Jugendherrlichkeit.

Drum vergiß der Sorgen lastenreiche Pein,
kommt ein Ostermorgen doch voll Sonnenschein,
der den tiefen Kummer eilenb's läßt vergehn
und aus Todesschlummer Deutschland auferstehn.

Waldemar Reichardt.

Der verlorene Sohn.

Eine Weihnachtsgeschichte von W. A. Rehm.

„Immer ist's am heiligen Abend am ärgsten,“ stöhnte Frau Wittelbacher und wuschte mit der Schürze die feuchten Augen. „Da packt's mich an der Seele, daß er weg ist, daß er aus dem Haus mußte! O unser Peter!“ und sie ließ sich schwer in den Sorgenstuhl neben dem Ofen fallen. Geistesabwesend, mit heißen Augen, starrte sie vor sich hin.

Franz Wittelbacher, der über seine Zeitung gebeugt am Tisch saß und lebhaft seine Pfeife paffte, zuckte nur mit den Achseln. Aber der Gedanke an den Sohn blieb doch bei ihm. Nach einer Weile sah er über seine Zeitung weg zu seinem Weib hinüber und sagte langsam: „Mußt dich nicht grämen, Anna, denk nicht dran! Er hat's selbstverschuldet, der Peter. Und dann, es sind ja schon 6 Jahre, daß er weg ist.“

„Grad' deswegen, weil's schon so lang ist, daß ich ihn nimmer gesehen habe, jammer't's mich und nagt's mir am Herzen,“ weinte die Frau und die hellen Tränen liefen ihr über die Wangen.

Franz Wittelbacher sah mißmutig zu ihr hin, stand auf und klopfte die Pfeife in den Ofen. „Sei doch geschäft Alle und verdirb uns den Christabend nicht wegen dem Jungen, nun ist's halt so!“

„Ja, und du hast ihn aus dem Haus gewiesen! Du bist der Herzlose gewesen! Jetzt geht's ihm doch gut, aber keine elterliche Heimat hat er mehr und wir keinen Jungen! Was haben wir denn nun jetzt vom Leben?“

Der Alte stopfte sich die Pfeife.

„Eine Gans bist du, eine dumme! Wie oft haben wir denn jetzt schon davon gesprochen, wie er's uns gemacht hat, der Lausbub der! Unser ganzes Geld hat er verklopft auf der Universität, und was ist er geworden? Ein Nichts-

nuß, ein Tagdieb! Und wie sauer war unser Geld verdient mit dem wir ihn Medizin studieren lassen wollten. Ein Zeitungsmensch: Ein Geschichten-schreiber! Hat man auch schon so etwas gehört? Der Sohn, der Bub vom ehersamen Wittelbacher ist Schriftsteller? Ich sag' dir's, wenn er heute wieder kam, ich tät's ihm gerad so machen! Die schönste Praxis könnt' er haben, wenn er jetzt hier Doktor wäre? Und wir? Du brauchtest dich nimmer so abzuplagen und ich auch nicht! Wenn ich nur daran denk', könnt ich —! Herrgott! Ein Verschmied! Ein Poet!“

„Ein großer Künstler ist er, hat erst letzte Woche der Lehrer gesagt und der Herr Pfarrer,“ warf die Frau ein,

„Meinetwegen!“ polterte der Mann, der sich inzwischen wieder an den Tisch gesetzt hatte und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „meinetwegen! Aber er hätt' Doktor werden sollen, deswegen haben wir unser Vermögen nicht an ihn gerückt, daß er ein Künstler werde! Aber meinerwegen, meinerwegen! Künstler oder Doktor! Ein Doktor muß auch ein Künstler sein! Aber Dichter! Und dann! Ich bin der Vater, er hat zu werden, was ich für gut finde der Grünhabel! Dichter! Was meinst du denn, wenn heut schlechte Zeiten kommen? Dann kann er mißamt seiner, Familie seine Geschichten selber lesen, die kauft ihm dann kein Jud' mehr ab. Mit seinen Gedächtnbüchern kann er sich dann die Stube heizen, weiter nichts! — Und die Heirat! Ach was! Ich mag heut' nicht dran denken, ich verderbe mir wegen dem Schlingel nicht den ganzen Christabend! Aber die Heirat! Wie schön wär's gewesen, wenn er Sonnenwirts Mariele, die mit allen zehn Fingern nach ihm gelangt hätte, genommen hätt', aber nein, der Herr Peter muß höher hinaus, er handelt mit einer überspannten Künstlers-

tochter an, die nur ihr schönes Gesichtchen, aber sonst keinen Pfennig mit in die Ehe gebracht hat! Der Nichtsnutz, der — —

Franz Mittelbacher schob widerwillig die Zeitung von sich und stand auf, tiefe Falten auf der Stirn. Die Frau starrte geistesabweisend in die Ferne. Sie hatte die letzten Worte des Mannes nicht mehr gehört, ihre Gedanken waren bei dem Buben, bei seinem Weib, das sie noch niemals gesehen hatte und seinem — Kind. — — Sie feierte Weihnachtsabend mit ihnen. Ob das Kind vielleicht ihr gleich? Ein brennender Schmerz krampfte ihr Mutterherz zusammen beim Gedanken an das Entkelkind. Und heut' war heiliger Abend, der Abend, wo die ganze christliche Welt aufjubelt in inniger friedlicher Freude. Sie malte sich aus, wie es wäre, wenn sie jetzt beim Peter, bei ihrem Buben und in seiner Familie wäre. Ein flüchtiger Sonnenstrahl von Glück huschte über das verhärtnete faltenreiche Gesicht. In stiller Wonne griffen die arbeitgewohnten Hände in die leere Luft, als wollten sie ein teures Kleinod streicheln und lieblos. Nur eine Sekunde lang. Dann kam's wie ein kalter Schauer gegen die heimwehtrante Frau. Sie sah die Gegenwart und die Leere im Zimmer. Ihr Mann stand am Fenster und blickte hinaus. Draußen stritten die Lichter des Tages mit den Schatten der Nacht. Langsam troch die Dämmerung ins Zimmer. Es wollte heiliger Abend werden. Und sie dachte wieder zurück, wie es vor vielen Jahren so feierlich war in diesem Raum, wenn Vater den Weihnachtsbaum puzte und Peterle mit einem „ooh“ von ihrer Hand geführt herein getrippelt kam. Wie schön malte sie sich damals die Zukunft aus. Und jetzt?

Ihr war plötzlich zu eng in diesem tabakrauchgeschwängerten Zimmer. Sie stand langsam auf und öffnete ein Fenster.

„Wollen wir nicht auch heiligen Abend hereinlassen?“ fragte sie fast feierlich und sog gierig die frische Abendluft ein.

Franz Mittelbacher, der noch immer am anderen Fenster gestanden hatte, wandte sich um. Die Falten auf seiner Stirn waren verschwunden, aber ein heimliches Feuer spielte in seinen Augen. Auch er mußte seine eigenen Gedanken gehabt haben. „Freilich, hereinlassen,“ sagte er mechanisch, aber er dachte an den Sohn. Er erschrak fast über seine Gedanken und Worte, und wie um sich zu berichtigen, fügte er gutmütig hinzu:

„Weihnachten? Meinst, ich soll ein Bäumchen herrichten? Weißt, dies im Garten. Wir zwei Alten müssen doch auch etwas verspüren vom Fest! He?“

Die Frau nickte nur und sah ihn dankbar an. Sie hatte seine Gedanken erraten. Irgendwo in der Ferne läutete man Weihnachten ein. Wie um den Klang festzuhalten, schloß sie leise das Fenster, während Herr Mittelbacher die Galoschen über die Hausschuhe zog, um den Baum zu holen. Draußen fiel in dichten großen Flocken der Schnee und ein Schlittengeläute flog über die Straße. Sonst war alles still. Heiliger Abend.

Die alte Wanduhr rief die siebente Abendstunde durchs Zimmer, als Franz und Anna Mittelbacher beim Schein der Tischlampe das Bäumchen schmückten. Frau Anna war in die Dachkammer gestiegen und hatte den alten Christbaumschmuck heruntergeholt, und nun trante sie in der Pappschachtel und streichelte jedes Schmuckstück, das sie dem Vater hinreichte, als ein liebes altes Bekanntes. Beide hatten ihre eigenen Gedanken, und doch waren es dieselben. Lang, lang war's her, als sie dasselbe taten. . .

„Wenn alles gut wäre, jetzt alles gut . . .“ sagte Frau Anna ganz leise und ihre Hand zitterte.

„Kindstopf, dumme,“ brummte der Alte, aber in seiner Stimme lag ein Zittern. Er wollte noch etwas sagen, aber eine blitzende Silberfugel fiel ihm aus der Hand und zerfiel am Boden.

„Soppla!“

Er streifte die Scherben in die Hand, Frau Anna gab ihm lachend einen Klaps.

„Wer ist nun der Kindstopf?“

„Den Schnabel halten!“

Nun fehlten nur noch die Kerzen und der Christbaum wäre fertig. — Noch einmal schlüpfte Vater Mittelbacher in die Galoschen und hüllte sich in seinen Mantel, um im Nebenhaus Kerzen einzulaufen.

Er blieb lange aus. Endlich polterte er, mit irgend etwas die Treppen herauf. Aber die Tür war verschlossen.

„Aufmachen!“

„Gleich!“

„Aufmachen! Christkindchen ist da, Alte!“

„Christkindchen ist auch hierinnen, Alterchen! Freu' dich nur!“

Ein ganz klein wenig nur öffnete Frau Anna die Türe und streckte die Hand heraus.

„Diesmal bist du das Kind; gib mir die Kerzen und bel' derweil ein Vaterunser zum Christkind.“

„Geh, Alte, mach' keine Dumtheiten, mich friert's an den Füßen.“

„Gleich, Peterchen, gleich, nur nicht so schnell die Geduld verlieren.“

„Gans, dumme!“

Aber er wartete. Drinnen hatte es seine Frau eilig. Endlich öffnete sich die Türe. Der Baum strahlte auf dem weiß gedeckten Tisch und die Gaben prangten. Ein Schlafrock, bestickte Pantoffeln, ein Haustäppchen, eine neue Pfeife und Tabak.

„Donnerwetter,“ entfuhr es den Lippen des Alten, der nun seinerseits das Fäßchen in die Stube rollte.

„Wein für dich, Alte! Ich helfe ihn dann auch versuchen. Es sei der beste, den er im Keller habe, sagt der Sonnenwirt.“

Der Frau schossen jäh die Tränen in die Augen.

„Bergell's Gott, Franz! Wenn wir nur jetzt nicht so allein wären! Gelt?“

„A hab — nicht daran denken, 's ist auch so schön,“ und er schlüpfte aus seinem Mantel und aus seinen Galoschen und Hausschuhen, um sich mit den Geschenken zu schmücken.

„Famos,“ murmelte er, als er sich einige Minuten später im Schmuck des Schlafrockes, des Haustäppchens und der Pantoffel wohlgefällig im Spiegel betrachtete.

„Bergell's Gott, Alte, bist halt' doch 'n Hauptkerl!“

Er küßte sie und sie klammerte sich an ihn.

„Gelt, schreibst, er soll kommen, der Peter!“

„Was, ich? Da kommst an den rechten! Uebrigens halt' jetzt den Mund und laß mir meine Ruh mit der dummen Geschichte! Marsch, gesungen jetzt!“

Und er langte sich die Gitarre von der Wand.

„Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all,

Zur Krippe her kommet, in Bethlehems Stall.

Und seht, was in dieser hochheiligen Nacht,

Der Vater im Himmel für Freuden euch macht.“

Beinah hätte auch den wetterharten Franz Mittelbacher die Nührung übermannt. Es zuckte schon ganz verächtlich um seine Mundwinkel, als er seinen kräftigen Tenor erklingen ließ und das alte schöne Weihnachtslied sang. Da klopfte es aber leise an die Türe und er war froh, eine Ablenkung zu finden. Er öffnete, während Frau Anna sich in tunlichster Eile die Augen auswuschte.

Es war der Hausdiener des Hotels zum Kaiser, der einen mächtigen Reiseford vor sich hertrug und ihn mitten ins Zimmer stellte.

Von einem fremden Herrn,“ berichtete er und gab gleichzeitig einen Brief ab, der die Adresse von Herrn und Frau Mittelbacher trug. Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er wieder. Die beiden alten Leutchen schauten sich verwundert an. Im Korb regte sich.

„Was soll denn das alles bedeuten,“ knurrte der Alte und schlug den Deckel des Korbes zurück. Da saß, in künstlichen glitzernden Schnee eingebettet, einen Kranz von duftenden Rosen im blonden Haargelock, ein etwa 1-jähriges Kindchen, das nun beim Anblick der fremden Umgebung die Armechen aufhob und zu schreien anfang. Um das Halsbändchen ihm eine Tafel mit den Worten:

„Christkindchen möchte zu den Großeltern!“

Mit einem wilden, herzerregenden Ausschrei stürzte sich Frau Wittelbacher auf das Kind, während Vater Wittelbacher Augen und Mund aufriß.

„Das ist ja, das ist ja — —“ er rang nach Worten und suchte vor Erregung vergeblich den Briefumschlag zu öffnen. Endlich gelang es ihm. Frau Anna drückte das Kind an sich und küßte es immerfort in wildem Freudentaumel. Am Christbaum verlöschten allgemach die Lichter. Vater Wittelbacher verschlang mit brennenden Augen die Zeilen.

Liebe Eltern!

Ich halt' es nimmer länger aus, ich muß zu Euch. Schenkt mir das Elternhaus wieder. Ich bin mit meinem lieben Weib im Hotel Kaiser. Darf ich heim?

Euer Euch liebender dankbarer Sohn
Peter.

„Nu, aber nix wie los,“ murmelte der Alte und warf sich den Mantel um. Er drückte flüchtig dem Kind einen Kuß auf das Gelock und hinaus war er. Er beachtete es nicht, daß er das Hauskloppchen auf hatte und strumpfsohlen in den Galoschen steckte. Er steuerte mit strahlenden Augen dem Hotel Kaiser zu und summte ein Weihnachtslied vor sich hin. Die Strahlen waren fast menschenleer. Hier und dort glitzerten hinter angelaufenen Fenstern Christbaumlichter durch die Nacht. Franz Wittelbacher sah von all dem nichts. Er hatte Weihnachten im Herzen.

Daheim saß die Großmutter mit dem Enkelkind, das die Liebe fühlte und sich eng anschniegte.

„Ich hab's ja gewußt und gefühlt, daß du zu mir kommst, liebes, liebes Christkindchen,“ sagte sie leise.

Franz Wittelbacher stampfte die breiten Steintreppen im Hotel Kaiser zum ersten Stock empor, wo ihm der Hausdiener die Zimmertüre wies.

„Herrgott, der Vater!“ und der Sohn lag ihm an der Brust.

Vater, lieber, guter Vater!“ — —

Um die Mundwinkel des Alten zuckte es. „Bist doch ein Allerweltschlingel, aber weißt, das mit dem Christkindchen im Korb war echt Wittelbacherisch!“ Mit dem Ärmel wischte er sich eine Träne ab, die ihm hofrecht über die Wange herabgerieselte war. „Und nun kein Wort mehr vor früher, kein einziges,“ brummte er, „und marsch heim! Wer wird denn überhaupt ins Hotel gehen, wenn — — na, s'ist schon recht, aber nun flugs!“

Peter räusperte sich.

„Vater, darf ich dir nicht meine — meine Luise vorstellen?“

„Deine — deine Frau?“ sagte der Alte gebohrt. „Weißt du was? Du bringst sie, daheim wartet die Mutter, und ich kann mich so nicht sehen lassen.“

Er blickte auf sein Hauskloppchen, das er jetzt erst abgenommen hatte und verlegen betrachtete.

„Aber warum denn nicht!“ klang es mit hellem Lachen aus dem Nebenzimmer, und ehe sichs Vater Wittelbacher recht versah, hing ihm das junge Frauchen am Hals. „So hab ich mir Väterchen vorgestellt,“ rief sie, „im Hausmädchen und eine Träne auf den Wangen!“ Und die Träne wollte ich ihm zum Grüßgott wegführen.“

Franz Wittelbacher kam gar nimmer zu Wort. Fast willenlos ließ er sich heimführen.

„Mutter, steck die Lichter am Christbaum an, ich bringe noch ein paar Kinderchen!“

Die Lichter brannten schon.

„Mutter, Mutter!“

„Peter, mein Peter!“

Es lag ein großes Glück, eine überirdische Freude über dem Haus Wittelbacher. Es wurde noch viel geweint, aber auch noch viel gelacht an jenem Christabend im beglückten „Heim“. Der sonnige Humor von Frau Luise wirkte anstehend. Klein-Mennchen aber, das Christkindchen, schlummerte an der Großmutter Brust.

Großpapa Wittelbacher war in der besten Weinlaune, als sich um 11 Uhr Peter und Luise verabschiedeten, die für die Nacht im Hotel Wohnung hatten. Die Großmutter ließ es sich nicht nehmen, Mennchen für die Nacht bei sich zu behalten.

„Weißt, Alte,“ meinte Franz Wittelbacher, als sie allein waren, „die Luise ist doch eine ganz andere als Sonnenwirts Mariele.“

„Ja, und nach ihren Händen zu urteilen, kann sie auch tüchtig schaffen, die sind gerade das Gegenteil von dem, was man sonst „gepflegt“ heißt,“ ergänzte Frau Anna.

Mit sonderbarer Miene hielt tags darauf Franz Wittelbacher ein in Leder gebundenes Buch in der Hand, auf dessen ersten Seite stand „Der verlorene Sohn“. Roman von Peter Wittelbacher. Auf der zweiten Seite aber: „Meinen Eltern zu eigen.“

Als im darauffolgenden Frühjahr die Eltern in die „Schriftstellerwohnung“ am Rhein übersiedelten, war der Großvater sogar nicht wenig stolz auf seinen Peter, obwohl er sich nicht nehmen ließ, daß die „Schriftstellerei“ in schlechten Zeiten ein „brodloses“ Geschäft sei. In den Augen Frau Annas aber leuchtete die ewige Sonne und Klein-Mennchen war nirgends so geborgen und hatte niemanden so lieb, wie „Omama“. — — —

Am Christabend.

Es klopft mit kleinen Engels Händen —
Es klopft ans Herz und will herein,
Und taut des Winters Eisgellirre
In wunderwarmem Kerzenschein. —
Es zündet tausend kleine Flammen
Der Freude an — wo's irgend geht —
Und schier vor jedem Seelentürchen
Ein lichtgelockter Engel steht.
Was klingt so süß in diesen Tagen?
Was schimmern gar so wunderhell
Durchs Tanngezweig im Wald die Sterne?
Was klingt und huscht vorüber schnell?

Was lacht so heimlich, läutet Glöckchen?
Was schwebt vorbei — erkennst du sie?
Was weht so süß aus weiter Ferne
Dir längst verlungene Melodie?
Was wartet still auf weißen Wegen?
Die Tannen stecken Lichter an —
Und alles sieht der Nacht entgegen —
Du fragst, wer heut' wohl kommen kann?
— Antie hin! — Ein Wunder sie dir sagen,
Das gnadenvoll vor dir heut' steht. —
Antie hin! — wie einst in Kindertagen — —
Und wie ein Kind sprich dein Gebet. M. L. Höpfer.

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 100 Mk. frei ins Haus durch die Post bezogen 105 Mk. (mit Postgebühren). Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. deren Briefträger, die Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen. — Im Falle höherer Gewalt, Streik etc. erfolgt jeder Anspruch auf Zustellung der Zeitung. **Verantwortlich: Dr. 24.**

Ämliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Anzeigebogen 400 Pfg., für außerhalb Wohnende 500 Pfg. Anzeigen im amtlichen Teile 800 Pfg., im Kellerteile 1000 Pfg. (inkl. Steuerungsabgabe u. Umsatzsteuer). Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburg Reg. 24

Nr. 102.

Sonnabend, den 24. Dezember 1922.

26. Jahrg.



Deutsche Weihnacht.

Die Blicke sind umfät geworden,
Die Haut in den Lichterglanz starren.
Tief haben uns Ruinen gerissen,
Uns Antlitz Verzagtein und Harren.
Verzagendes Hoffen — ein hartes Gebot
Erlöse uns Weihnacht, von geistiger Not!

Die Hände sind milde geworden,
Die Haut zum Gebete sich falten.
Wer folgt noch dem Sterne der Weisen?
Wen kümmert noch göttliches Walten?
Verzagendes Hoffen — du hartes Gebot,
Beschütze uns Weihnacht, vor geistigem Tod!

Der Mund ist verbittert geschlossen,
Dem Kieder wie Quellen entströmen.
Der Friede der Andacht verwehte,
Die Glocken der Freude verlangen.
Verzagendes Hoffen — du hartes Gebot,
Du wandelst uns Weihnacht in bitterste Not.

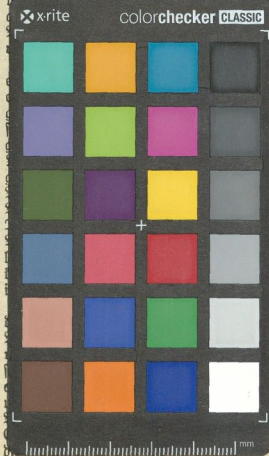
Doch seht in den Augen der Kinder,
Da ruht, was wir selber verloren.
Dort wird ein beflügelter Glaube
Uns immer aufs neue geboren.
Verzagendes Hoffen — du hartes Gebot,
Die Weihnacht der Kinder bezwingt deine Not.

Und spotten so deiner die Kinder,
Dann sollten es wir nicht mehr wagen?
Du stählst ja selbst unsern Nacken,
Du gabst uns dich selber zu tragen.
Verzagendes Hoffen — du schweres Gebot,
Die Weihnacht der Kinder bezwang deine Not.

Alfred Maderno.

Weihnachten.

Süßer die Glocken nie klingen, wie in der Weihnachtszeit. — Ob der Dichter Recht hat? Ist Weihnachten das Fest der Liebe und des Friedens, für die Menschen wirklich ein von süßem Glorion umrahmtes und von feiner Mühsamkeit getriebenes Fest, das jeder froh erwartet und dem alle Herzen entgegenzuschlagen? Man ist leider versucht, in den trüben Zeitaltern, die besonders das deutsche Volk zu durchleben hat, die Frage zu verneinen. Und dennoch müssen wir zugeben, daß trotz aller Mühsal und Plage, trotz überwuchernder materialistischer Anschauung in Stadt und Land, die sich vermehren, die sich vermehren, die sich vermehren, das noch nicht ganz



Uns die Feiertage das sich inmitten schüchtern und Geduldr. Unter deutliche Tod der Hin- Wohlgefallen der göttlichen Liebes- deine Nächsten! er, Wäher- und ch brauchen wir he, das uns als ng. Aber mehr der lachsten Be- cht eines Volkes Familien feiern deutschen Fahne. deutsches Land liebesvolle Hände einwachst, sind Hoffnung gebietet zum angekommen sind kamen so viele ange machten um wollen wir das

„Ehre sei Gott“ mit der gleichen Begeisterung in der heiligen Nacht klingen, denn was Gott tut, ist wohlgetan. Nicht immer kann die Lebensgeschichte des deutschen Volkes fortgesetzt werden. So hat noch nie die Welt registriert. Eine Grenze hat Tyrannenmacht. Die Siegesstaaten, die jetzt noch glauben, ohne unsere völlige Vernichtung nicht auf ihren angeblühnten Ruhmesblättern ausruhen zu dürfen, werden später einmal bereuen, das deutsche Volk so wenig weihnachtlich, so wenig liebevoll behandelt zu haben.

Das soll uns nicht abhalten, dieses Weihnachtsfest würdig zu feiern. Nicht mit gleichenden und glitzernden Feiertaglichkeiten, sondern bescheiden, wie es die harte Not der schweren Zeit gebietet. Unter dem leidet so teuren Tannenbaum, mag er im Palast oder in der Hütte stehen, sei nicht ein Gebet für unsere Mitmenschen und für Deutschlands Wiederaufstieg vergessen. —

Geweihte Nacht, da Engel sangen,
Umleuchtet von dem Glanz des Herrn,
Die Küsten krummer Hüten klangen
Und Weiße folgten ihrem Stern.
So oft du wiederkehrst auf Erden,
Ein Freudenfest für groß und klein,
Nah jedes Herz zur Krippe werden,
Und lag' den heiligen Christ hinein.

Julius Sturm.

Politische Rundschau.

Der neue Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherr Hugo von Malchowsky, der an die Stelle des nach München versetzten Staatssekretärs von Hanke berufen wurde, ist ein Diplomat der alten Schule, der trotz seiner jungen Jahre (er ist erst 44 Jahre alt) schon reiche Erfahrung hinter sich hat. Malchowsky gehört keiner Partei an, gilt aber im allgemeinen als linksstehend.

Die Verleumdung des Eisernen Kreuzes. Als Antwort auf eine kleine Anfrage des Abgeordneten Dr. v. Arns hat der preussische Ministerpräsident an den Präsidenten des Landtages folgende Mitteilung gerichtet: „Das Staats-

ministerium hat beschlossen, dem Beschlusse des Landtages, die Prüfung der vordringenden Anträge auf Verleumdung des Eisernen Kreuzes wieder aufzunehmen, stattzugeben. Das zur Durchführung des Staatsministerialbeschlusses Erforderliche ist in die Wege geleitet.“

Die Grenzziehung in Oberschlesien. Die Grenzziehungskommission in Oberschlesien, die bekanntlich die genaue Einzelregelung der neuen Grenze vorzunehmen hat, wobei noch sehr wichtige Entscheidungen über den Besitz von Kohlenfeldern und Hüttenanlagen zu treffen sind, hat jetzt einen Beschluß gefaßt, wonach u. a. der größte Teil des wichtigen „Biel-Charley-Feldes“ bei Deutschland verbleibt. Die Entscheidung über die Delbrückhöfche liegt noch beim Reichsrat, der auf polnischen Wunsch darüber erst Sachverständige anhören will.

12 Milliarden Defizit in Preußen. In den nächsten Tagen wird der preussische Finanzminister dem Entwurf des Haushaltsplanes für 1923, der die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden hat, dem Staatsrat zu verfassungsmäßiger gutachtlicher Aeußerung zugehen lassen. Nach dem Voranschlag sind für das Rechnungsjahr 1923 die Einnahmen auf 149 360 376 000 Mark, die bauernden Ausgaben auf 150 298 748 000 Mark, die einmaligen Ausgaben auf 11 047 628 000 Mark, zusammen auf 161 346 376 000 Mark veranschlagt. Die Ausgaben übersteigen mithin die Einnahmen um 11 986 000 000 Mark. Das bedeutet eine Unterbilanz von beinahe 12 Milliarden Mark.

Schwerbeschädigten-Fürsorge. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages wurden die Unterführungen für Invalidenrentner beträchtlich erhöht. Ein Gesetzentwurf über die Beschäftigung Schwerbeschädigter will den Begriff der Schwerbeschädigten auch auf solche ausdehnen, deren Erwerbsfähigkeit wenigstens um 50 % herabgesetzt ist. Die Vorlage wurde im übrigen ohne große Veränderungen angenommen. Bei jeder Hauptfürsorgestelle und bei der Reichsarbeitsverwaltung werden danach Schwerbeschädigten-Ausschüsse gebildet, in denen außer schwerbeschädigten Arbeitnehmern auch Arbeitgeber und Vertreter der Gewerkschaften und der Berufsvereinigungen sich befinden.

Großes Defizit im sächsischen Haushalt. Wie verlautet, soll der neue Haushaltsplan für Sachsen, der dem